



züglich Gewaltverbrechen oder schweren Verbrechen sogar deutlich weniger kriminell sind als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Ein anderes wiederkehrendes Thema ist, dass Roma keine Toiletten benützen würden.

Der Umgang mit der Natur und dem Kreislauf der Natur ist in vielen Kulturen verbesserungsfähig. Ob unsere Gewohnheit, Fäkalien in Gewässern zu entsorgen, die beste ist, sei dahingestellt. Es ist tatsächlich so, dass es bei einigen Gruppen von fahrenden Roma das Tabu gibt, dass Toiletten geschlechtergetrennt und von anderen unbenutzt sein müssen. Diese Roma sind sehr reinlich. Deshalb suchen sie sich manchmal im Wald oder in einem Maisfeld einen Platz, um ihr Geschäft zu verrichten. Es gibt aber sehr viele Roma, die Toiletten benutzen.

Eine andere Frage, die immer wieder auftaucht: Wie verdienen die Fahrenden ihr Geld?

Die Fahrenden arbeiten relativ hart, kreativ und findig, um mit ihrer Lebensweise auf selbstständige Art ihre Familien durchbringen können.

Früher betrieben sie Altmetallhandel oder haben Scheren geschliffen. Und heute?

Der Altmetallhandel oder die Entsorgung im Allgemeinen findet weiterhin statt. Sinti, Roma und Jenische sind im Recycling sehr wichtig, das schont die Umwelt. Und da machen sie sich auch die Hände dreckig, das ist kein bequemer Bürojob. Das Schleifen von spezialisierten Werkzeugen oder der Handel, das Hausieren, sind ebenfalls beliebt. Übrigens auch bei der sesshaften Kundschaft. Neu sind handwerkliche Angebote im Renovationsbereich dazugekommen, wie Fensterläden streichen oder kleinere Dachdeckerarbeiten. Also diese eher lästigen Reparaturen, welche die grossen Bauunternehmen lieber nicht mehr machen wollen, über die man als Hausbesitzer aber froh ist, wenn jemand sie macht.

Französische Fahrende haben kürzlich in Gampelen auf einem Gelände der Anstalten Witzwil Halt gemacht. Sie haben die Geschichte Witzwils mit ausländischen Fahrenden studiert.

Der Anstaltenkomplex Witzwil, St. Johannsen und Bellechasse entstand mit der Gewässerkorrektur im 19. Jahrhundert, um das Grosse Moos zwischen den drei Seen urbar zu machen. Dafür brauchte es Arbeiter. Diese beschaffte man sich durch das System der administrativen Versorgung, mit dem Menschen zur Zwangsarbeit verdammt wurden. Ab 1911 waren ein Teil dieser Häftlinge sogenannte Zigeuner, wie sie damals bezeichnet wurden. Das waren ausländische Sinti, Roma und Jenische, die erkannt wurden, weil sie mit Ross und Wagen unterwegs waren.

Das heisst, die Leute wurden in Witzwil ins Gefängnis gesteckt, bloss weil sie Fahrende waren?

Ja, das war die offizielle Devise. Seit 1888 bestand für Fahrende ein Einreiseverbot in die Schweiz. Deshalb kamen sie über die grüne Grenze. Und wenn sie der Polizei auffielen, wurden die Männer der Fahrenden zwecks Identifizierung in Witzwil eingesperrt, wo sie dann monatelang oder jahrelang Zwangsarbeit leisten mussten. Die Frauen und Kinder wurden in Heime gesteckt. Die Identifizierung wurde damit begründet, so habe man das polizeiliche Zigeunerregister genau nachführen können. Das Manöver wurde vor allem inszeniert, um die Fahrenden davor abzuschrecken, in die Schweiz einzureisen.

Das heisst, es gab gar kein Gerichtsverfahren?

Das war auch bei den administrativ versorgten Schweizern der Fall, auch diese wurden ohne Gerichtsverfahren versorgt. Bei den Roma, Sinti und Jenischen sprach man von einer «Identifikationshaft». Dazu brauchte es nicht einmal eine Verfügung, die sie hätten anfechten können. Für die Fahrenden war besonders schlimm, dass so ihre Familien auseinandergerissen wurden, die teilweise nie mehr zusammenfanden.

Was müsste aus Ihrer Sicht passieren, dass es für Schweizer und ausländische Fahrende endlich mehr Stand- und Transitplätze gibt?

Wir müssen damit aufhören, dass diese Menschen zwar theoretisch respektiert werden, diese Haltung dann aber von Gemeinden oder Kantonen sabotiert wird. Fahrende haben wie alle Menschen ein Lebens- und Existenzrecht. Alles andere ist Ausgrenzung, Vertreibung und Rassismus. Und es braucht Lösungen, die kostengünstig und pragmatisch sind. Die Fahrenden sind nicht anspruchsvoll und nutzen auch Plätze an wenig idyllischer Lage.

Zur Person

- **Geboren** 1954 in Zürich, lebt und arbeitet als unabhängiger Historiker in Zürich.
- **Studierte Geschichte, Germanistik und Ethnologie** an den Universitäten Zürich und Genf, promovierte 1982 an der Universität Zürich zum Dr. phil.
- **Verheiratet** mit der Pfarrerin Renata Huonker, drei erwachsene Kinder.
- **Publikationen** u.a.: **Fahrendes Volk – verfolgt und verfehmt**, Limmat, 1987. Mit Regula Ludi **Roma, Sinti, Jenische**. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus, Chronos 2001.
- War unter anderem Mitglied des **Runden Tisches für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen** und Projektleiter **Historische Aufarbeitung der Kinderheime** in der Schweiz. *pst*